

Erinnerungen an die Anfänge der FÖJ in Wiener Neustadt

ERICH SAMECK

Ende Juni 1945 erhielt ich meinen Entlassungsschein aus einem amerikanischen Kriegsgefangenenlager in Bayern. Die 17-Jährigen waren als erste dran. Nach 18 Tagen und dem Durchschwimmen des Demarkationspunktes Enns bei Großreifling kam ich in Wiener Neustadt an. Einige Tage später traf ich Martha Ivancsich, die in der NS-Zeit gemeinsam mit ihrem späteren Mann Ludwig Raffelsberger verhaftet und zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden war. Mit beiden verband mich in den folgenden Jahrzehnten eine enge Freundschaft und Zusammenarbeit. Von Martha kam damals ein für mich entscheidender Anstoß: Sie klärte mich auf, dass ein Beitritt zu einem kommunistischen Jugendverband nicht möglich sei, weil es ihn nicht gab. Dafür gab es die überparteiliche *Freie Österreichische Jugend* (FÖJ), in der junge Kommunistinnen und Kommunisten unbedingt mitwirken sollten. „Du natürlich auch“, klang beinahe wie eine Anordnung. Tags darauf ging sie mit mir zur Bezirksleitung der FÖJ im Stadtpark von Wiener Neustadt. Diese hatte in der vormaligen Zentrale der Gestapo Quartier bezogen. Ich wurde vorgestellt, Martha machte ein bisschen Sums über meine angeblichen Qualitäten, und schon war ich Mitglied der Bezirksleitung, konkret als Ernteinsatzleiter. In der KPÖ nannte man so etwas später „Berufsrevolutionär“.

Die Stadt war damals praktisch ein Trümmerhaufen. Hunger, Wohnungsnot, Aufräumarbeiten und das Warten auf liebe Menschen, die der Moloch Krieg noch immer in seinen Klauen hielt, bestimmten den Tagesablauf. Erwachsene und Jugendliche setzten sich mit ihrer ganzen Kraft und Begeisterungsfähigkeit für den Aufbau und eine Normalisierung der Verhältnisse ein. Es gab aber auch genug von der anderen Sorte, die jede Gelegenheit nutzten, ihr eigenes egoistisches Süppchen zu kochen. Mittendrin suchten wir FÖJler Wege, um zu helfen und unter den jungen Leuten Kräfte zu finden, die mit uns den geistigen und realen Trümmern zu Leibe rücken sollten.

Überparteiliche Jugendorganisation

Anfangs sah es mit der Überparteilichkeit recht gut aus. Was sich bei uns zusammenscharfte, kam aus allen Ecken:

Arbeiterkinder, Bürgerstöchter, Unpolitische und Ehemalige waren für eine neue Gemeinsamkeit. Wer damals dabei war und die Struktur der neugegründeten Jugendorganisation im Gedächtnis behielt, müsste sich darüber im Klaren sein, wie schief wir lagen. Die von uns angefachte Flamme des Einheitsgedankens war in mehrfacher Hinsicht eine Illusion. Die führenden Leute von SPÖ und ÖVP dachten nicht einmal im Traum daran, diesen Gedanken zur Tat werden zu lassen. Um es am Wiener Neustädter Beispiel zu dokumentieren, genügt die Feststellung eines Gegensatzes: Der massenhafte Zustrom von Jugendlichen, die man mit allen politischen Farben hätte kennzeichnen können, fand in der Bezirksleitung keine Widerspiegelung. Wer gehörte ihr an? Jani Schügerl, Karl Petek, Willi Strejc, Leopold Schweiger, Friedl Baudisch, Elfi Grebesits, Hans Murawatz und Erich Sameck waren Kommunisten. Sozialistische Funktionäre fehlten. Jeder Versuch unsererseits, solche zu gewinnen, schlug fehl. Als einzig herausragenden „Schwarzen“ konnten wir auf Walther Kellerer verweisen. Hochintelligent und mit einer blendenden Redegabe versehen, schien er ein Trumpfpass für die Gewinnung von Jugendlichen aus dem bürgerlichen Lager zu sein. Zielstrebig setzte er seine Begabungen ein, um Aufgaben im Landes- und Bundesmaßstab zu erlangen. Sein Plan ging auf – mit unserer nachdrücklichsten Unterstützung gegen Funktionäre, die bereits mit einem kommunistischen Alleinvertretungsanspruch liebäugelten. Die Aufdeckung, was Kellerer wirklich wollte und wer seine Hintermänner waren, traf uns hart. Er sollte, und das hat der Wiener Neustädter ÖVP-Mandatar Rudolf Marwan-Schlosser später in einem Buch dokumentiert, die FÖJ „umdrehen“, um sie zu einem Anhängsel der von Leopold Figl protegierten Jugendbewegung zu machen. Eine solide Basis hatte er bereits erreicht, indem er seit 1946 Landesobmann und Bundesleitungsmitglied war. Mit der Entlarvung seiner Absichten verlor die FÖJ einen nicht unwesentlichen Teil jener Jugendlichen, die mit einer KP-„Überparteilichkeit“ nichts zu tun haben wollten.

Unabhängig von derartigen Machtspielchen kamen wir den gegebenen Aufgaben mit Freude, Begeisterung und Ziel-

strebigkeit nach. Es wurde geworben, Gruppen wurden organisiert, Heimabende durchgeführt und verschiedenste Veranstaltungen auf die Beine gestellt. Was mich betrifft, so wurde ich bald als Ernteinsatzleiter verabschiedet und bekam die Arbeitsgebiete Kultur, Agitation, Zeitungswerbung und Koordination übertragen. Das Zusammenwirken funktionierte großartig. Sekretärin war damals noch Gretl Goldschmidt, die Tochter des VP-Vizebürgermeisters Johann Goldschmidt, der sich während des Krieges als bedingungsloser Antifaschist bewährt hatte. Er half bei verschiedenen Gelegenheiten. Jani Schügerl war ein umsichtiger Bezirksobmann, mit dem es nur dann Reibereien gab, wenn er zu selbstherrlich die Aufgaben vorgeben wollte. Wir sahen uns als Demokraten, von Führern wollte niemand etwas wissen. Palaver stand im Hintergrund, vordergründig war die Bewältigung der Aufgaben.

Jugendfunktionärsschule

Bevor ich richtig durchstarten konnte, wurde beschlossen, mich zur ersten Jugendfunktionärsschule nach Wien zu entsenden. Die ersten 25 Teilnehmer kamen ohne Ausnahme aus der sowjetischen Besatzungszone. Die Vortragenden waren ein buntes Häuflein. Sie waren alle wesentlich älter als unser Durchschnitt, kamen aus KZs, Zuchthäusern oder der Emigration, und bemühten sich wahrlich, uns mit Lehrstoffen bekannt zu machen, von denen die wenigsten ein Hörensagen hatten. Antifaschismus, österreichische Geschichte und Literatur, Soziologie, Heimabendgestaltung, Gewerkschaftsarbeit, und dazu eine Menge von Hinweisen, wie unsere künftige politische Praxis zu bewältigen wäre. Alles in vier Wochen, beginnend mit Mitte August. Untergebracht waren wir zunächst in der Kufner-Villa in Döbling bis zur Ankunft der Amerikaner, die unsere Behausung sofort in Beschlag nahmen. Die restliche Zeit verblieben wir im Czartoryski-Schlüssel im 18. Bezirk. Die Verpflegung bestand aus Erbsen, Erbsen und Erbsen. Niemand maulte. Marxismus war kein Programmpunkt. Vollgestopft mit Theorie kehrte ich nach Wiener Neustadt zurück.

Anfangs war die Jugendarbeit mit eher banalen Fragen belastet, etwa ob man Mädchen und Burschen gemeinsam in



Pfingsttreffen der Freien Österreichischen Jugend (FÖJ) in Wiener Neustadt im Jahr 1949

Gruppen zusammenführen solle (was durch die Praxis rasch gelöst war). Nun ging man aller Orten daran, Überlegungen und Zielstellungen planvoll zusammenzufassen. Organisationsfragen mussten gelöst werden. Dazu zählten die Gruppenbildung, die Kassierung, die Aktivistenschulung, die Heimabendgestaltung, die Veranstaltungen (Neugründung von Tanz- und Theaterzirkeln, Literatur- und Musikgemeinschaften, Arbeitseinsatz-, Streich- und Plakatierungsaktionen, Sportbewerbe sowie Berichterstattung für *Jugend voran*, das zentrale Presseorgan der FÖJ). Später gründeten wir mit *Unser Bezirk* ein eigenes Monatsblättchen, bei dem ich mir erstmals journalistische Sporen verdiente. Mit den Literatur- und Musikgemeinschaften hatte ich einen Haufen Arbeit am Hals. Bei Tanzabenden klimperte ich auf dem Klavier die gängigen Schlager. Zur Kultur zählten wir Vorträge, Buchempfehlungen, Theaterensemblebildungen, Kinobesuche, Singen und Tanzkurse.

Kindererholungsaktionen

Als wesentlichste Aufgabe sahen wir zu diesem Zeitpunkt das Anlaufen einer großräumigen Kindererholungsaktion, für die Plätze in den westlichen Bundesländern aufgetrieben werden mussten. Es gibt einen Film über das zerstörte Wiener Neustadt in den ersten Nachkriegsjahren, in dem man schwarz auf weiß sehen kann, was das Völkermorden den Kleinsten angetan hatte: ausgemergelte Züge, übergroße umschattete Augen, Kleiderfetzen, die an den dünnen Gestalten hingen. Ein Leben in Angst hatte seine Spuren hinterlassen. Rasche Hilfe für diese Kinder nahm deshalb einen Spitzenplatz bei unseren vielseitigen Bemühungen ein. Im Zuge des Ernteeinsatzes wurden erste Verbindungen für ein solches Programm geknüpft. 30 Erholungsplätze wurden uns im nahe gelegenen Schwarzenbach zugesagt. Als die Liste der dafür vorgesehenen Kinder

schon zusammengestellt war, erhielten wir eine Absage. Bürgermeister Rudolf Wehrl hatte diese Plätze ohne Mitteilung an uns für solche Kinder „okkupiert“, die seinem Umfeld näher standen. Aufregung war sinnlos. Wer fuhr, konnte nicht Gegenstand eines Ärgernisses sein. Es waren eben andere Kinder, die es gleichfalls nötig hatten.

Um weitere Zweigleisigkeiten zu vermeiden, stellten wir deshalb Verbindungen mit der gleichfalls angelaufenen Jugendfürsorge im Rathaus her. Aus diesen Kontakten erwachsen Erholungsaktionen in Rohr am Gebirge für 6- bis 14-Jährige und in der Schweiz für Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren. Darüber hinaus fuhren wir mit Hilfe der Landesleitung nach Oberösterreich, Salzburg und Tirol, um dort weitere Plätze aufzutreiben. Gelder mussten über Spenden aufgetrieben werden, denn diese Verbindungen kosteten nicht wenig. Einen der ersten Transporte wickelten Willi Strejc und Irma Keck mit 15 „Gschroppen“ zum Erholungsheim Stillupklamm bei Mayrhofen im Zillertal ab. Diese nützliche Erfahrung ermunterte uns, größere Gruppen auf die Reise zu schicken.

Im Spätfrühling 1946 brachten wir 120 Kinder aus dem Wiener Neustädter Bezirk zur Abfahrt zu einem dreimonatigen Aufenthalt bei Pflegeeltern nach Tirol, wo sie aufgepäppelt werden sollten. Mit von der Partie waren als Reisebegleiter Anni Kaiser (später Schwarz), Edith Lielacher (später Leber), Friedl Baudisch (später Laub), Hermi Steiner (später Sasso), Karl Petek, Leopold Schweiger, Willi Strejc und ich. Die Fahrt zog sich wegen durch nichts begründeter Aufenthalte, Stopps durch Schäden an den Bahnanlagen und unvorhergesehener Kontrollen durch die Besatzungssoldaten an die drei bis vier Tage hin. Die meisten Kinder wurden von Geschäftsleuten oder Bauernfamilien in Kitzbühel, Kufstein, Schwarz, im Zillertal oder im Oberen Inntal aufgenommen. Sie waren bestens

untergebracht und wurden von unseren Betreuerinnen mindestens alle 14 Tage besucht. Nach der Verabschiedung von den Kindern fuhren Schweiger, Strejc und ich nach Innsbruck, um dort Verhandlungen über weitere Erholungsplätze zu führen. Wir erhielten Zusagen, die leider nicht eingehalten wurden. Die Aufsplitterung in verschiedene Jugendorganisationen und die Abschiebung

der FÖJ in eine kommunistische Ecke dürften die Erklärung dafür gewesen sein. Was auf diesem Gebiet in dieser schweren Zeit durchgesetzt wurde, ist auf keiner Tafel vermerkt. Es gibt auch kaum schriftliche Unterlagen darüber.

Maturakurs in Wien

Eine Vielzahl anderer Vorhaben stand weiterhin auf dem Programm, vom Heimabendbetrieb über Mai-Demonstrationen, Pfingstlager, Hauskonzerte, Tanzveranstaltungen im Sparkassensaal, bis zur Beteiligung an den Weltjugendtreffen und sportlichen Aktivitäten. Die Tätigkeit in der FÖJ-Bezirksleitung hatte insofern ein „halbamtliches“ Format, als sie als Arbeitsstelle mit Sozialbeiträgen angemeldet war. Aber für die Zukunft mussten zusätzliche Ausbildungsvorhaben angepeilt werden. Nach einem kurzen Zwischenspiel als Kulturreferent im Rax-Werk beschloss ich, einen zweijährigen Maturakurs in Wien zu absolvieren. Kost und Logis wurden mir bereitwillig von meiner Halbschwester Gusti und ihrem Mann Leo Hölzl angeboten. Gusti war 1945 nicht aus Moskau nach Österreich zurückgekehrt, sondern sie war seit 1944 Angehörige des 1. Österreichischen Freiheitsbataillons in Jugoslawien. Sie wurde dort mit den führenden KPÖ-Funktionären Friedl Fürnberg und Franz Honner mittels Fallschirm abgesetzt. Nun war sie im Zentralkomitee der Partei als Sekretärin Fürnbergs tätig.

Das Engagement für die FÖJ brach ich auch in diesen zwei Jahren nicht gänzlich ab. So besuchte ich etwa einen Funktionärskurs in Kufstein, wo mir die Ehre zuteil wurde, über österreichische Literatur zu „dozieren“. Weiter war ich für die Gestaltung von *Unser Bezirk* verantwortlich. Und manches mehr. Erst als ich als Gebietssekretär der *Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft* für Stadt und Bezirk Wiener Neustadt zu arbeiten begann, ging mein Engagement in der FÖJ zu Ende.